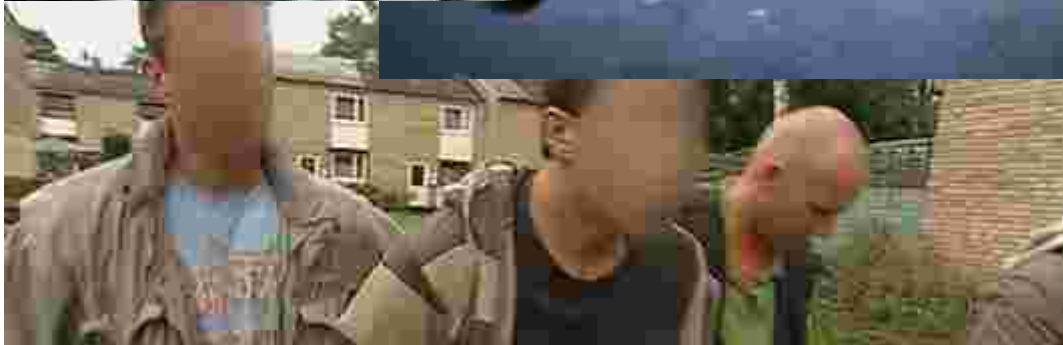




***Jugendgewalt:
Entwicklungen und Hintergründe***



*Prof. Dr. Peter Wetzels
Universität Hamburg
Institut für Kriminalwissenschaften
Abteilung Kriminologie*

Das durch Medien geprägte Bild der Jugendkriminalität:

Warum ließ die Justiz das Killer-Pack immer wieder laufen?



Prügel-Attacke in München

Entsetzen über Schläger-Truppe aus der Schweiz

Der Prügel-Attacke einer Gruppe Schweizer Schüler in München schlägt hohe Wellen. In der S-Bahn fassungslos über den Gewalt-Ausbruch der Schläger, von denen drei wegen Mordversuchs inhaftiert sitzen. Lediglich der Vater eines der mutmaßlichen Täter beklagt die Härte der Gesetze in Deutschland.

Ex-Schüler ersticht Lehrer wegen schlechter Noten

Ein Ex-Schüler zog mit einem Messer und einer Schreckschusspistole durch die Flur der Schule, um seinen früheren Lehrer an einer Berufsschule zu ersticken. In einer Vernehmung nannte der Ex-Schüler den Lehrer als Schuldigen für seine schlechten Noten.



Amoklauf in Ansbach, S-Bahn-München - Jugendgewalt scheint oft keine Grenzen mehr zu kennen.

Politiker fordert Metalldetektoren an Schulen!

**Winnenden:
Tod des
Amokläufers
Zwei Hinrichtungen**

Mordanklage gegen die S-Bahn-Schläger von Solln

Warum Videokameras Gewaltexzesse nicht verhindern

Von Jörg Diehl und Annette Langer



DER AMOKLAUF VON WINNENDEN

ALLE NEWS! ALLE INFOS! ALLE VIDEOS!

Polizeipsychologe „Amoklauf ist kaum verhinderbar!“

Anstiege der Jugendgewalt ?

- Immer mehr*
- Immer brutaler*
- Immer jünger*

Verrohung der Jugend?

Untätige Gesellschaft?

Wirkungslose staatliche Institutionen?

Zu softe Justiz? Zu langsame Justiz?

Zu wenig Strafe?

Mehr und schnellere Abschreckung nötig?



Folgerung:

Wirklich eine Ende der Geduld nötig?

Problem:

Systematisch verzerrte, notwendig selektive, professionelle Wahrnehmung wurde verabsolutiert

vorschnelle Generalisierungen und Vorurteile zu Wirkungen

anstelle differenzierter Ursachen- und Bedingungsanalysen

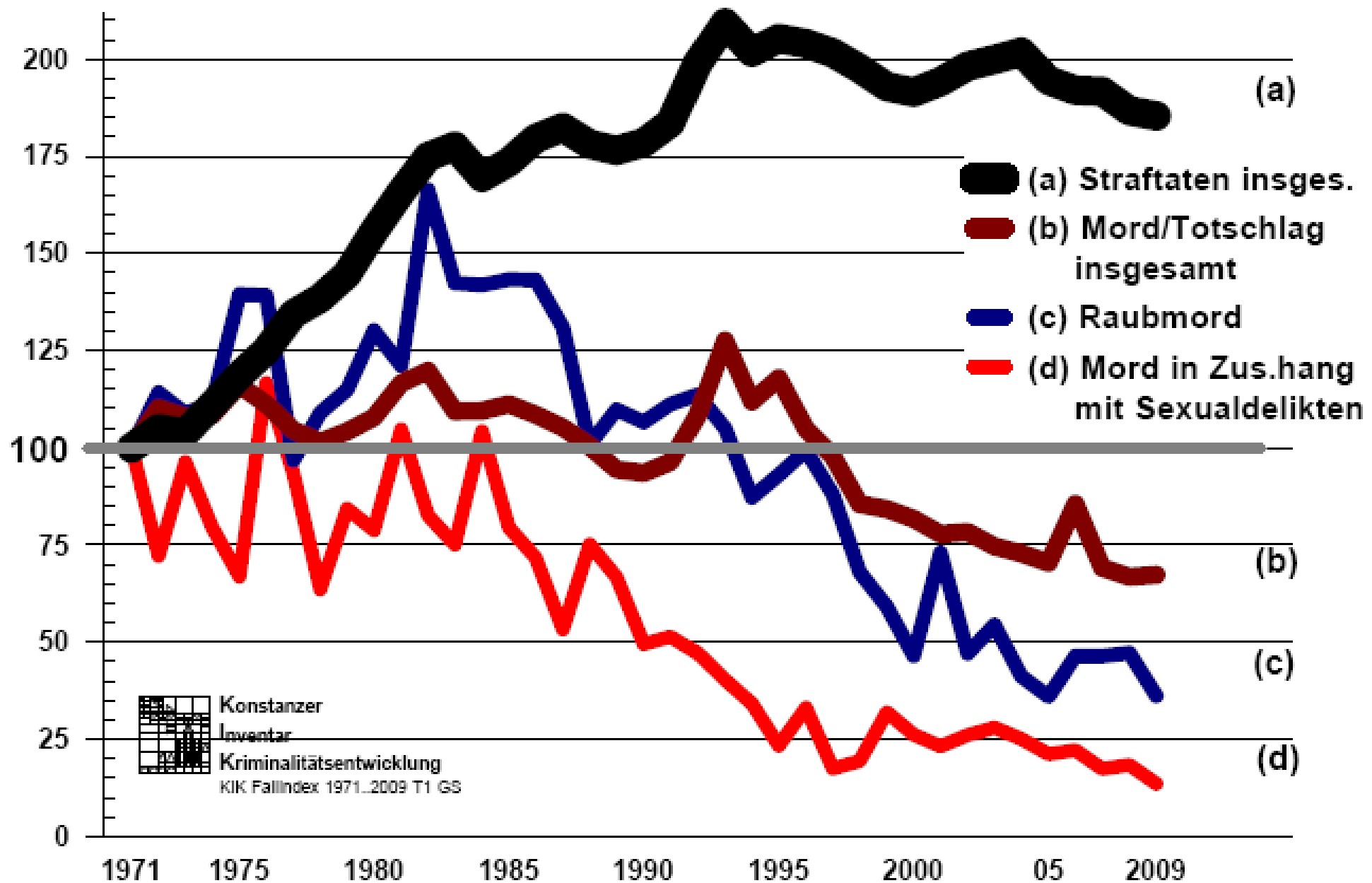
und Beachtung der Evaluationsbefunde zu Wirkungen

Fakten und Optionen:

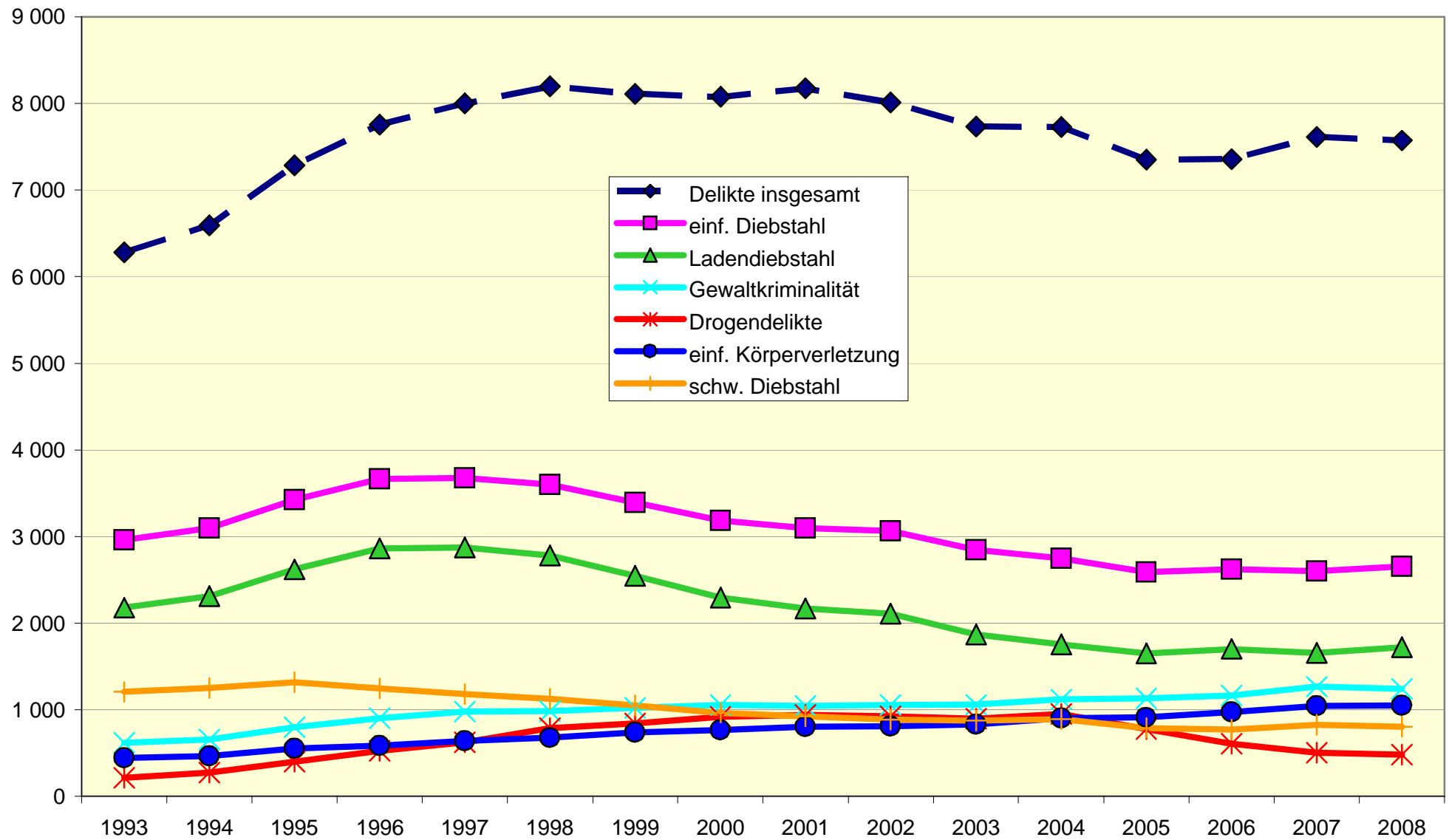
1. Das Bild, wie es sich im Hellfeld des *offiziell registrierten* Geschehens darstellt.

Entwicklung der Tötungskriminalität (Hz) in Deutschland seit 1971 (1971=100)

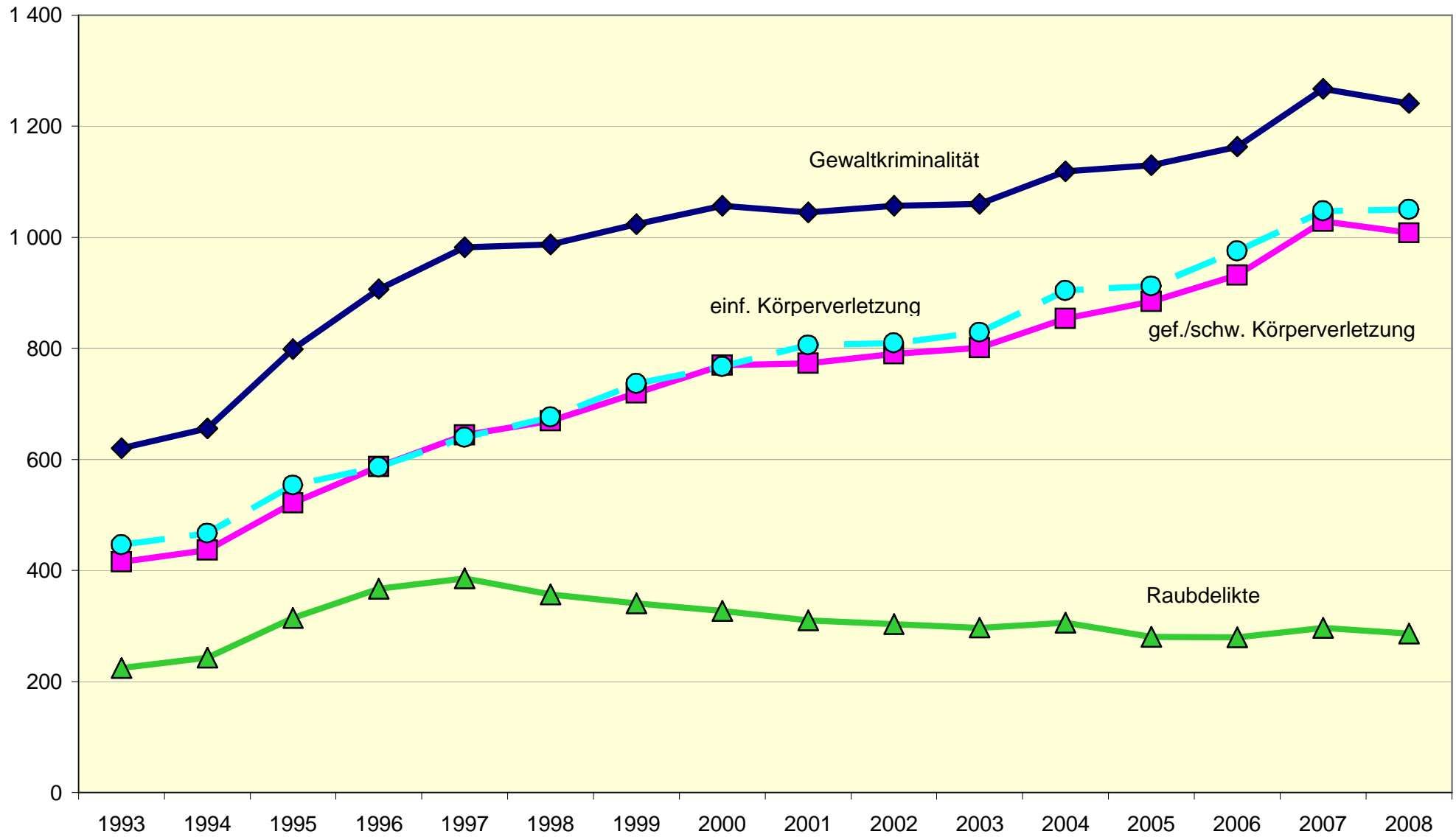
(Quelle: Spieß 2010 und PKS)



Polizeilich registrierte jugendliche Tatverdächtige in Deutschland (TVBZ 1993 bis 2008)



Jugendliche Tatverdächtige verschiedener Gewaltdelikte (TVBZ)



Erkenntnisse aus kriminologischen Dunkelfeldstudien

Entwicklung der Opferraten seit 1998 (Opfer im letzten Jahr)

Stadt	Erhebung	Opferprävalenz: Raub	Opferprävalenz: Körperverletzung
Schwa G	1998	5,8	16,0
	2005	4,3	16,1
Stutt	1998	5,2	14,0
	2003	3,7	13,8
Mün	1998	5,2	11,8
	2005	3,9	14,6
Hann.	1998	10,6	17,5
	2006	4,9	13,6
Kiel	1998	6,0	14,3
	2008	4,8	12,7
Hamb	1998	10,6	16,8
	2008	4,7	10,5
Rest.	1998	8,2	12,4
	2007	4,8	9,3
Leip.	1998	7,4	16,1
	2008	6,5	14,2

Opferraten:

Raub: 8 Städte Rückgänge

KV: 5 Städte Rückgänge; 2 Stillstand; 1 Anstieg

Entwicklung von Täter- und Opferraten seit 1998 (Opfer im letzten Jahr und Täter im letzten Jahr)

Stadt	Erhebung	Opferprävalenz: Raub	Opferprävalenz: Körperverletzung	Täterprävalenz: Raub	Täterprävalenz: Körperverletzung
Schwa. G.	1998	→ 5,8	→ 16,0	→ 23	→ 23,3
	2005	→ 4,3	→ 16,1	→ 25	→ 15,5
Stutt.	1998	→ 5,2	→ 14,0	→ 10	→ 19,7
	2003	→ 3,7	→ 13,8	→ 27	→ 16,0
Mün.	1998	→ 5,2	→ 11,8	→ 18	→ 17,5
	2005	→ 3,9	→ 14,6	→ 16	→ 16,7
Hann.	1998	→ 10,6	→ 17,5	→ 12	→ 18,2
	2006	→ 1,9	→ 13,6	→ 10	→ 13,6
Kiel	1998	→ 6,0	→ 14,3	→ 14,6	→ 19,0
	2008	→ 4,8	→ 12,7	→ 12	→ 11,9
Hamb.	1998	→ 10,6	→ 16,8	→ 11	→ 21,8
	2008	→ 4,7	→ 10,5	→ 15	→ 13,6
Rest.	1998	→ 8,2	→ 12,4	→ 12	→ 12,9
	2007	→ 4,8	→ 9,3	→ 15	→ 11,9
Leip.	1998	→ 7,4	→ 16,1	→ 10	→ 15,0
	2008	→ 6,5	→ 14,2	→ 10	→ 8,9

Opferraten:

Raub: 8 Städte Rückgänge

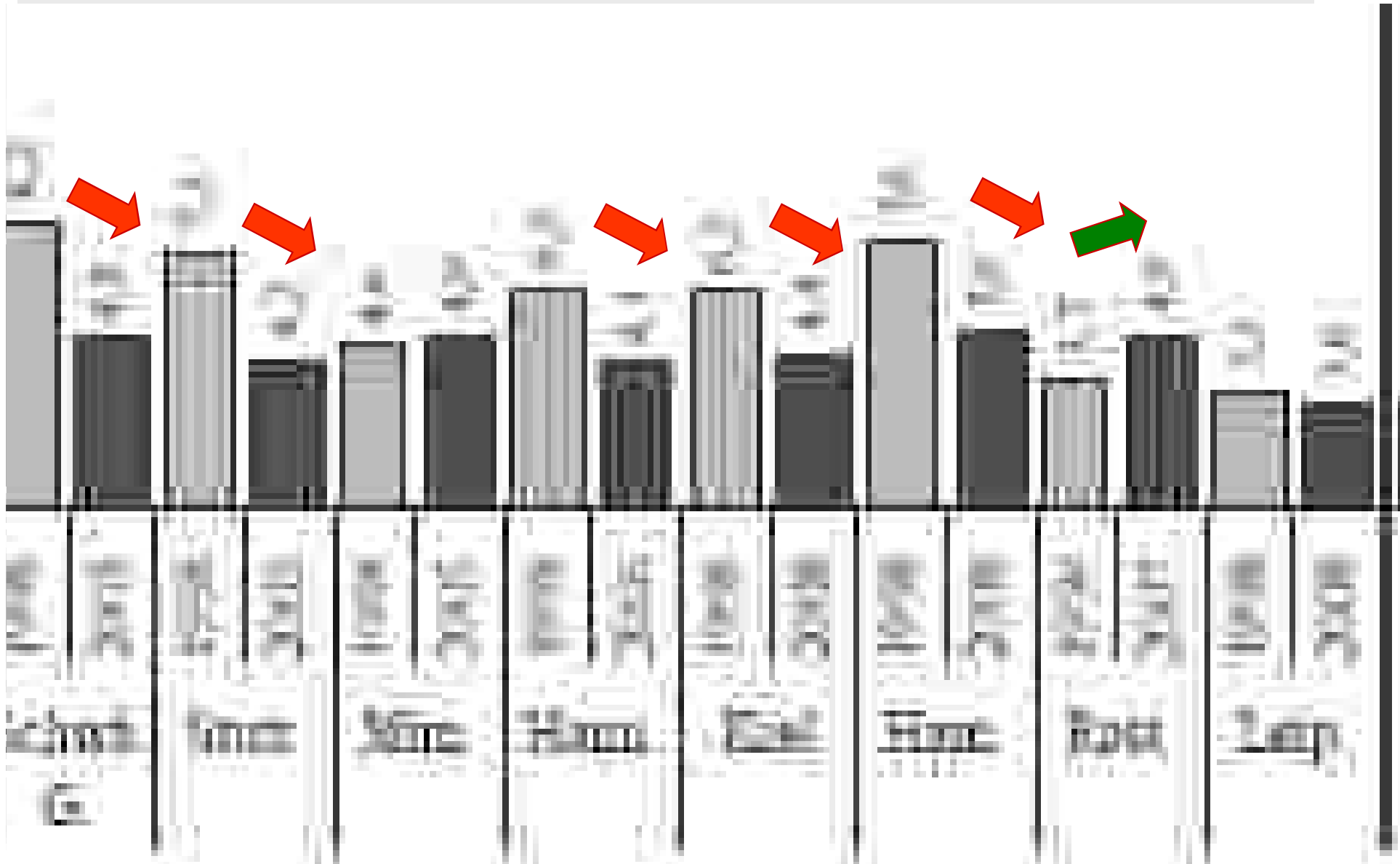
KV: 5 Städte Rückgänge; 2 Stillstand; 1 Anstieg

Tätterraten:

Raub: 6 Städte Rückgänge, 1 Stillstand, 1 Anstieg

KV: 7 Städte Rückgänge, 1 Stillstand

Veränderung der Mehrfachgewalttäter (Prozent mit 5 und mehr Gewalttaten im letzten Jahr)



Im Hellfeld der Jugendkriminalität waren relevante Anstiege in im Bereich der Gewaltkriminalität zu erkennen.

Aber: Bei Raub und der Körperverletzung unterschiedliche Tendenzen.

Raub sinkt,
Körperverletzung bis 2007 gestiegen

Und: In jüngster Zeit zeigen sich auch hier Rückgänge.

In zahlreichen regionalen **Dunkelfeldstudien** seit 1998 keine Anstiege der Gewalt und auch nicht der Körperverletzungsdelikte, weder in Opfer- noch in Täterdaten. Im Gegenteil:

Jugendgewaltdelinquenz sinkt.

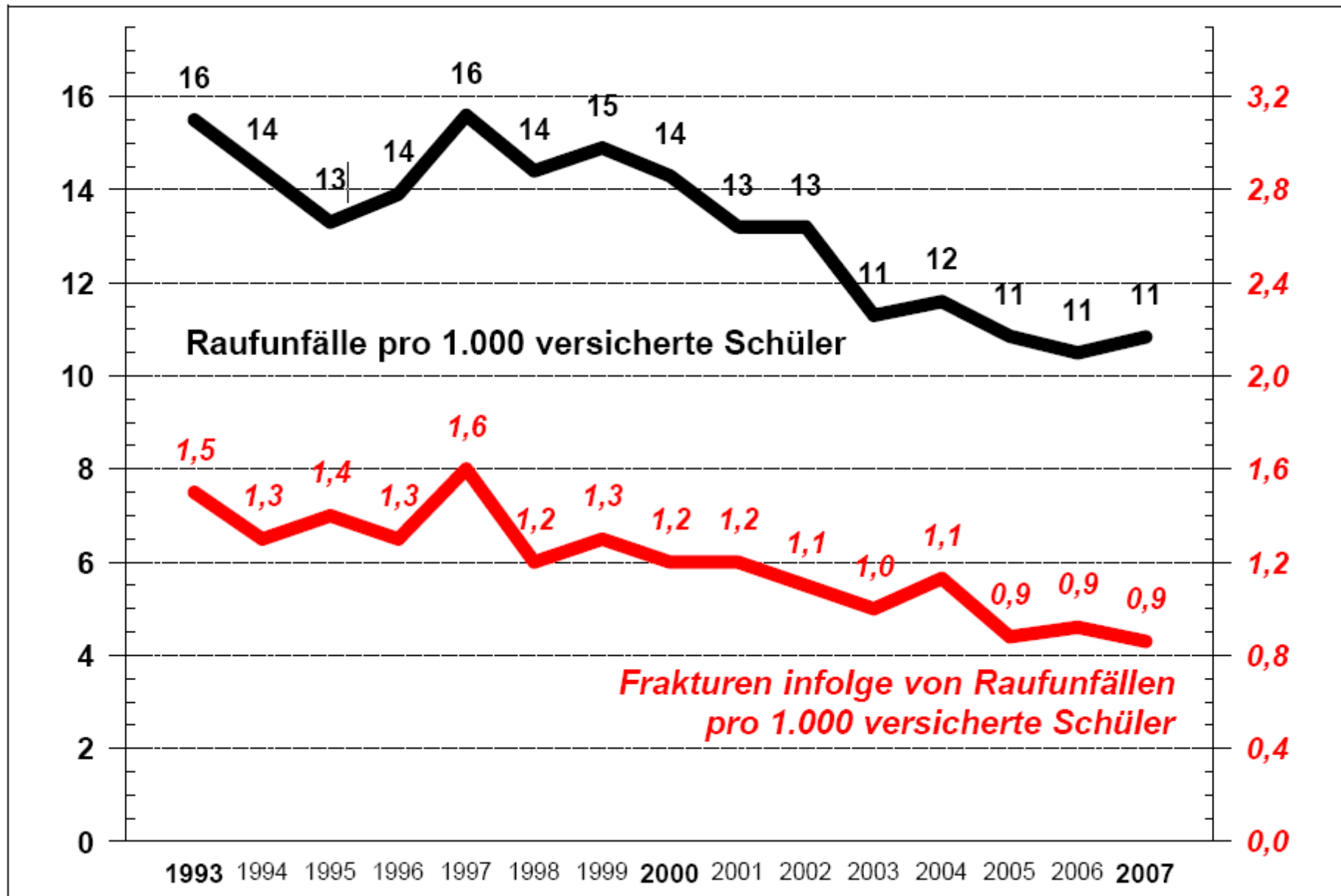
Hinweise auf Anstiege der Mehrfach- und Intensivtäter bieten die Dunkelfeldstudien auch nicht. Im Gegenteil:

Auch Mehrfachtäterraten gehen zurück.

Das findet in Daten der Versicherungswirtschaft Bestätigung

Entwicklung Raufunfälle und Frakturen an Schulen 1993-2006

(Quelle: Bundesverband der Unfallkassen und KFN 2009)



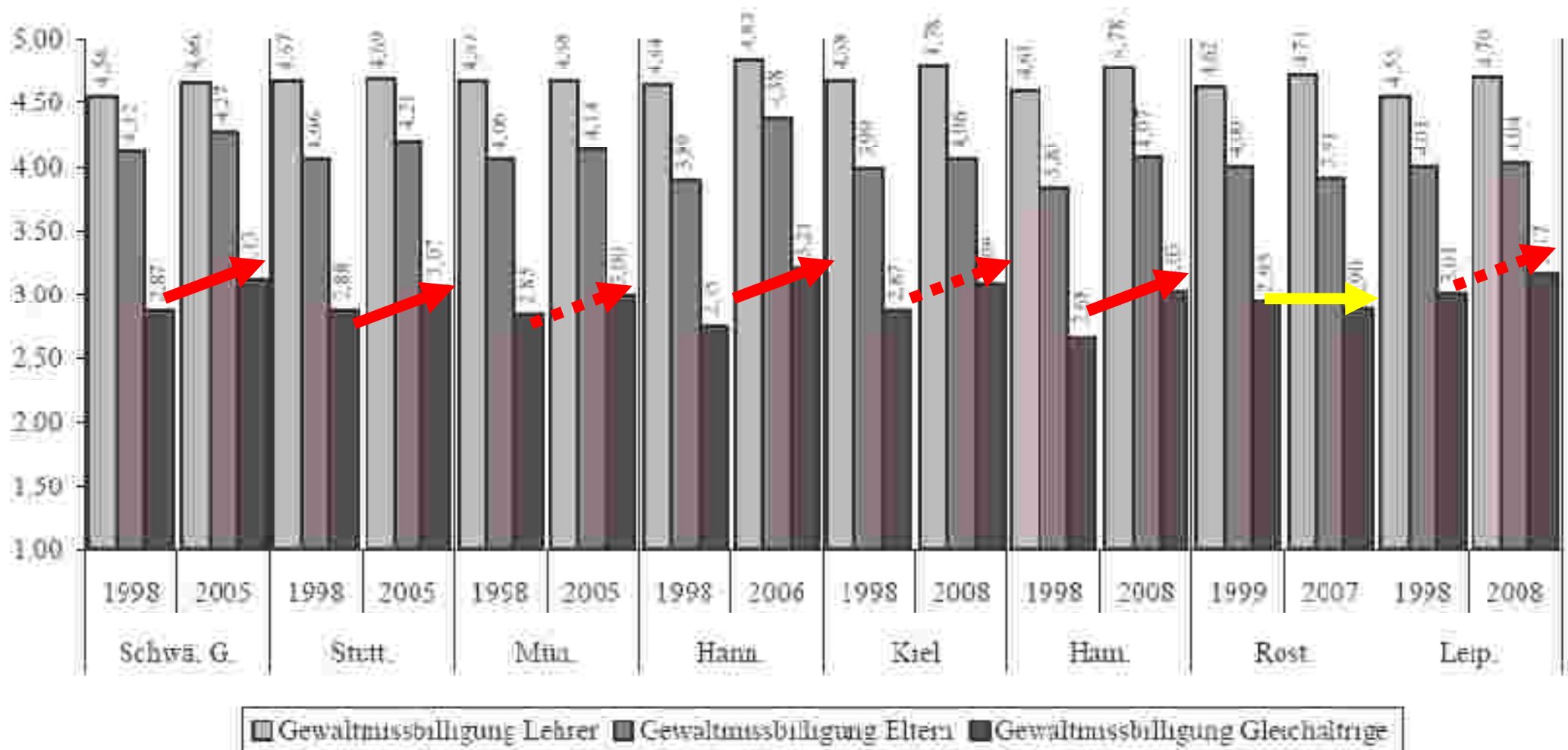
Hintergründe:

- **Veränderung normativer Wertungen,**
- **Verringerung von Gewaltakzeptanz**
- **Wandel elterlichen Erziehungsverhaltens**

- **Intensive Präventionsarbeit (?)**

Gewalt wird gesellschaftlich zunehmend problematisiert und negativer bewertet.

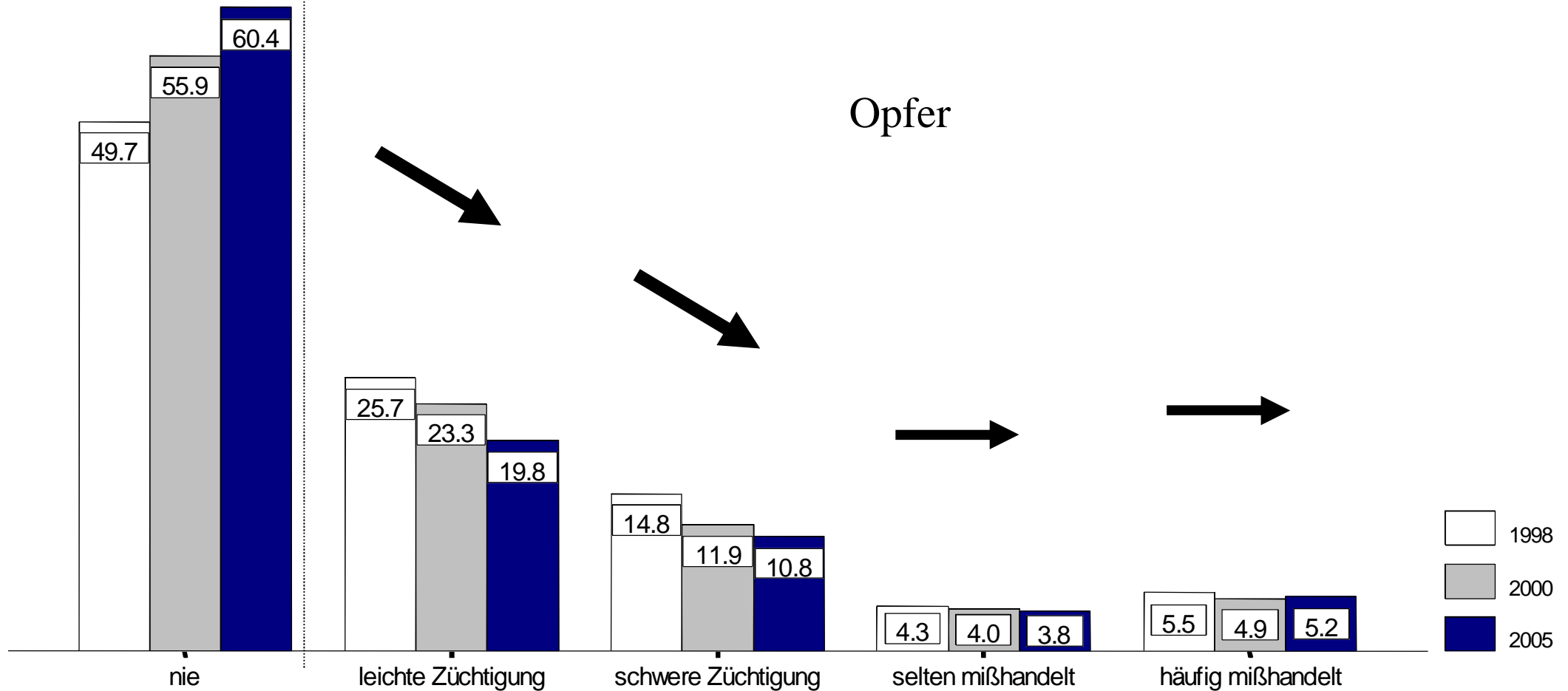
Zunahme der wahrgenommenen Gewaltmissbilligung bei Kontaktpersonen, mit denen Jugendliche zu tun haben.



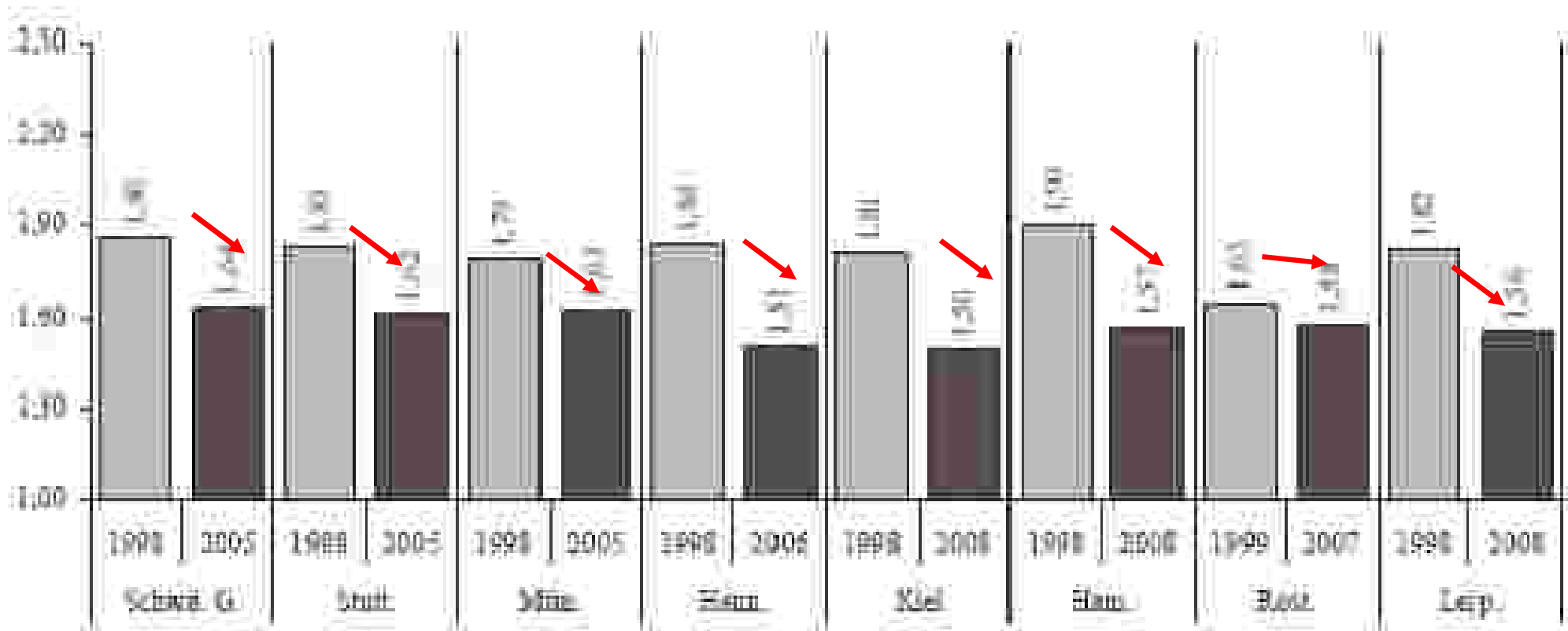
Verminderung elterlicher Gewalt in der Erziehung: *Rückgang der Rate Opfer elterlicher Gewalt in der Kindheit (Prozentraten im Zeitvergleich)*

Nichtopfer

Opfer

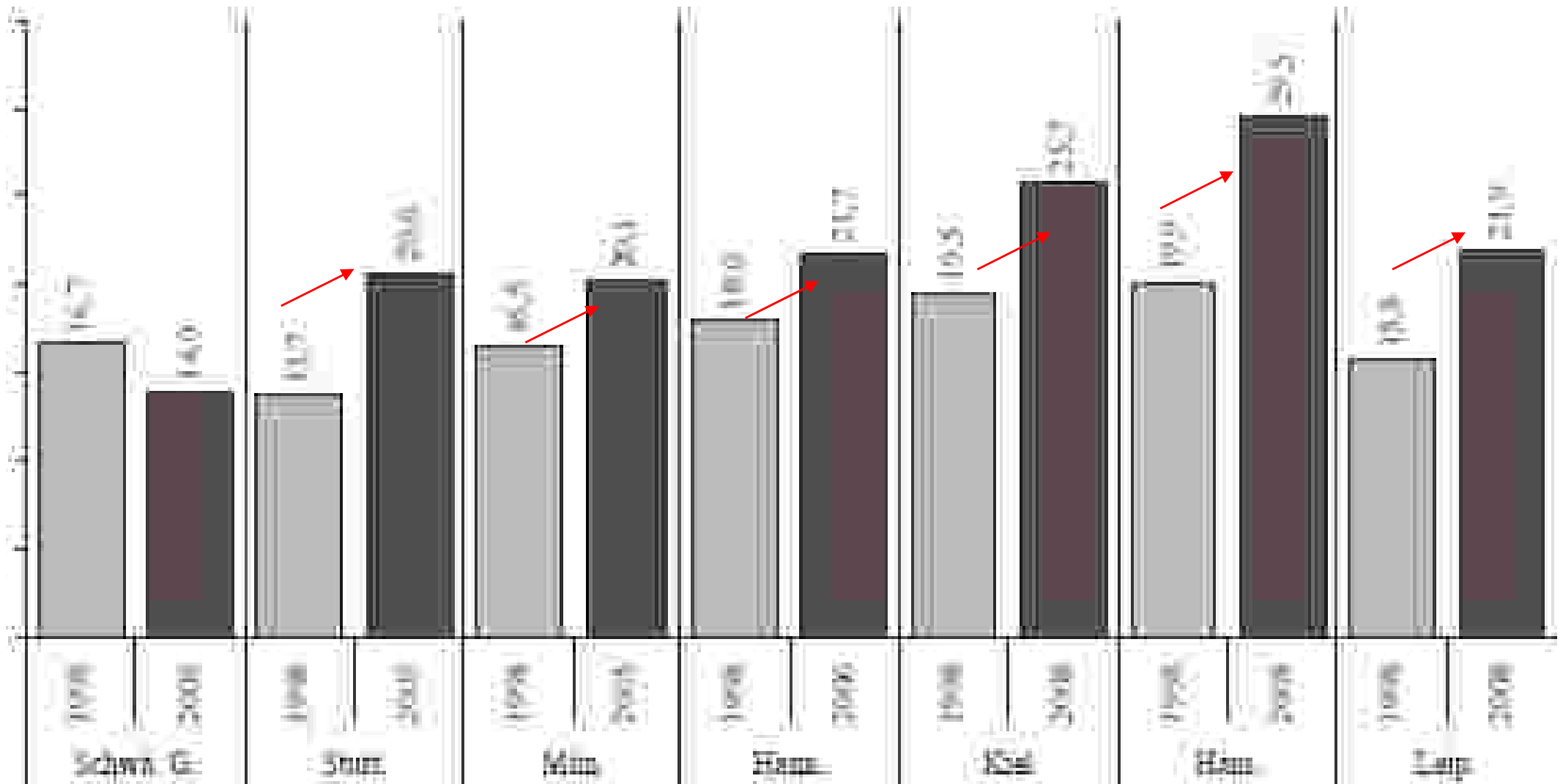


Verminderung der Gewaltbefürwortung durch die Jugendlichen selbst seit 1998: Mittelwerte der Gewaltakzeptanz

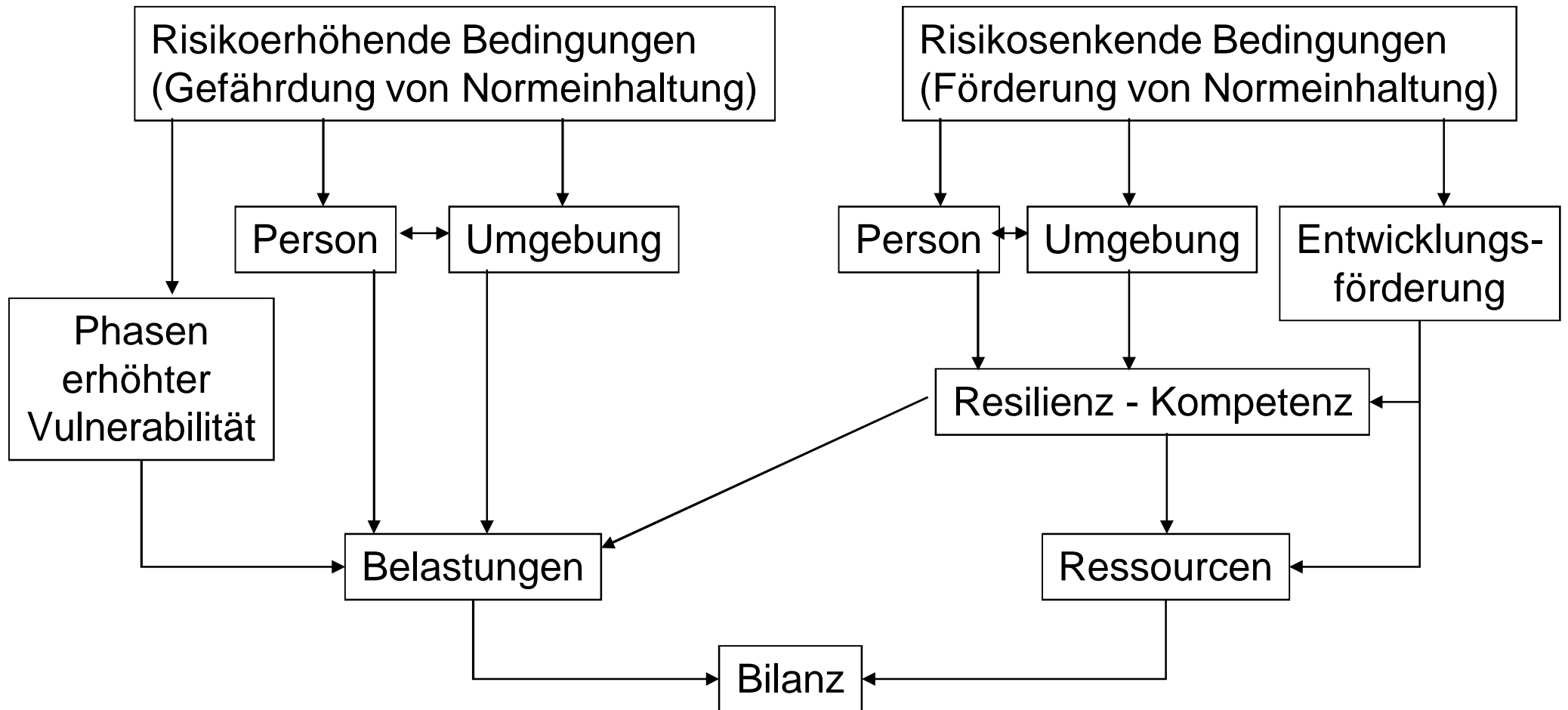


Aber: Gefahr verzerrter Wahrnehmung durch veränderte Sichtbarkeit im Helffeld !!

Zunahme der Anzeigebereitschaft der Gewaltopfer seit 1998 (Anzeigenquoten der Gewaltopfer in %)



2: Bedingungsgefüge und Handlungsoptionen



Ebene des Individuums/Persönlichkeit

geringe Selbstkontrolle, mangelnde Empathiefähigkeit
 geringe soziale Kompetenzen, Probleme der Affektregulation
 gewaltbefürwortende Einstellungen/gewaltlegitimierende Männlichkeitsnormen
 Alkohol- und Suchtmittelkonsum

Ebene der Familie

Inkonsistenz des elterlichen Erziehungsverhaltens
 elterliche Gewalt (gegen Kinder/Jugendliche wie auch beobachtete Partnergewalt)
 geringe elterliche Supervision/elterliches Desinteresse

Ebene der Schule

Schulschwänzen, Schulverweigerung
 geringe Schulbindung/geringe Schulattraktivität
 negatives Klima in Schule/Klasse
 geringe Supervision/unklare Regeln
 Schulleistungsprobleme

Gleichaltrige/Freizeit

hohe Anzahl delinquenter Freunde
 gewalt/delinquenzbefürwortende Normen in der Clique
 wenig Bindung an normkonforme Institutionen und fehlende Vergemeinschaftung
 häufiger Konsum gewalthaltiger Medieninhalte

Nachbarschaft/Stadtteil

sozio-ökonomische Benachteiligung/Belastung der Familie
 unzureichende Freizeitangebote im Stadtteil
 hohe Kriminalitätsbelastung des Stadtteils
 hohe Fluktuation der Bewohner im Stadtteil/geringer Zusammenhalt

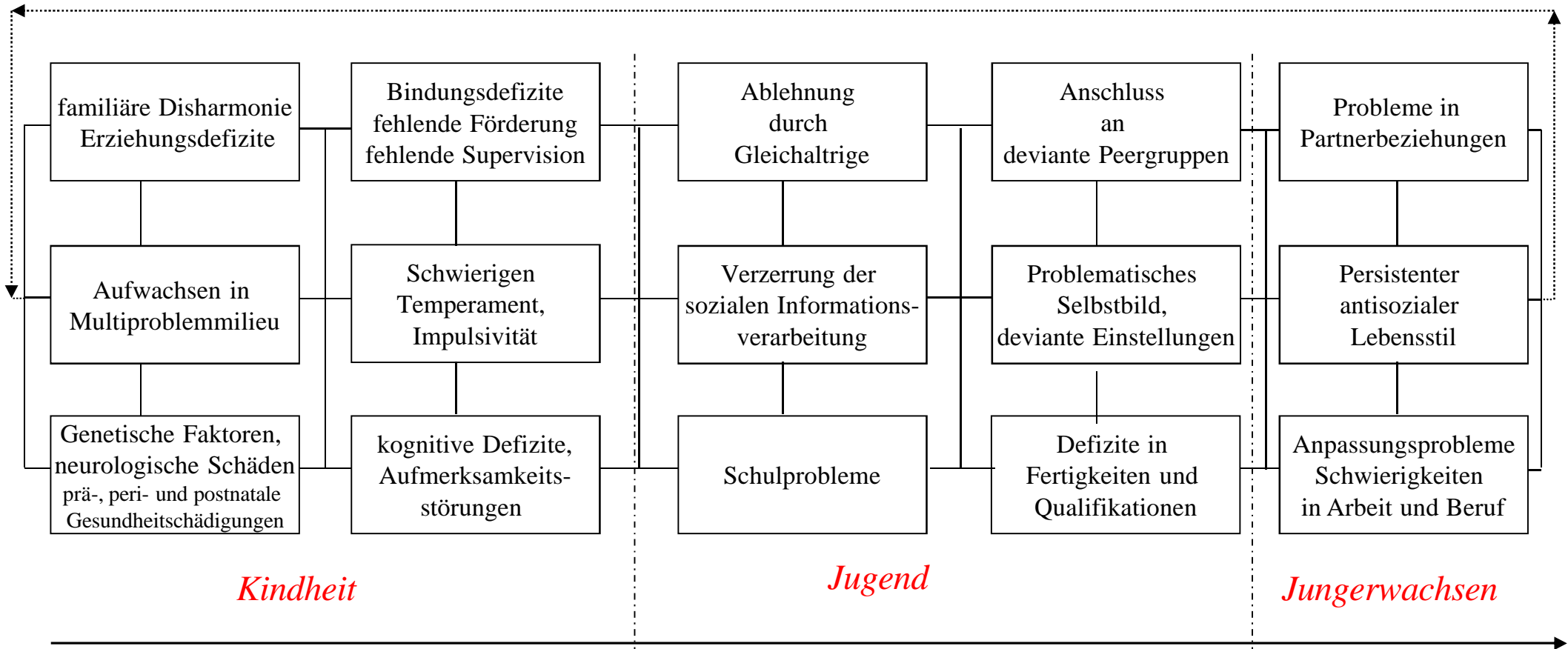
Arten von Risiko- und Schutzfaktoren

1. distale versus proximale
2. statische versus dynamische
3. aktualgenetische versus ontogenetische

Effekte von Risiko- und Schutzfaktoren sind:

- alters- und entwicklungsphasenspezifisch
- geschlechtsspezifisch
- in erster Linie kumulativ, Einzelwirkungen oft gering

Biopsychosoziale Risikofaktoren der Dissozialität im Entwicklungsverlauf (angelehnt an Lösel & Bender, 2008)



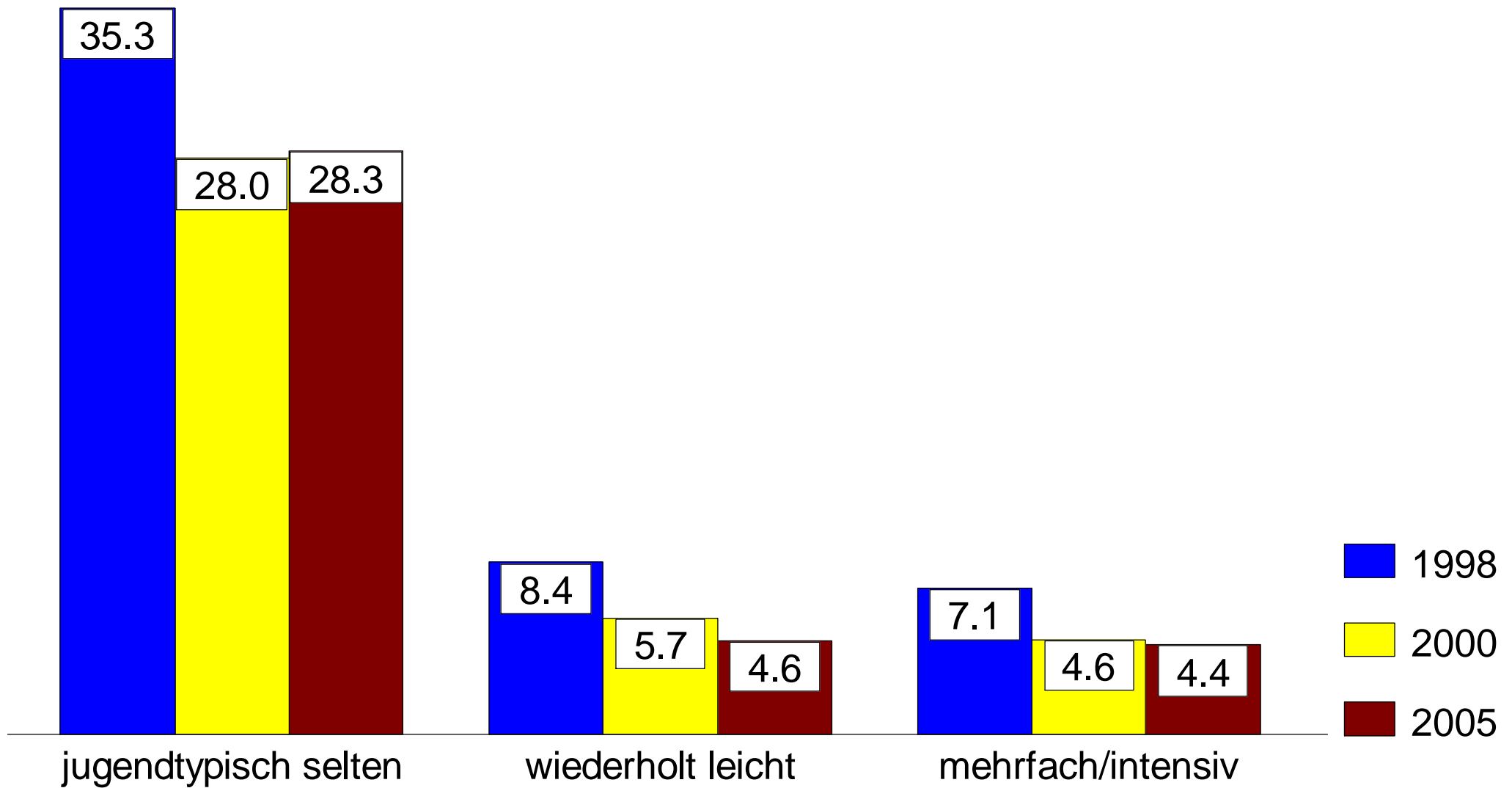
Alter

Offene und verdeckte Formen der Störung des Sozialverhaltens:
Lügen, Stehlen, aggressive Ausbrüche, frühes Schulschwänzen, Tierquälerei, Zündeln

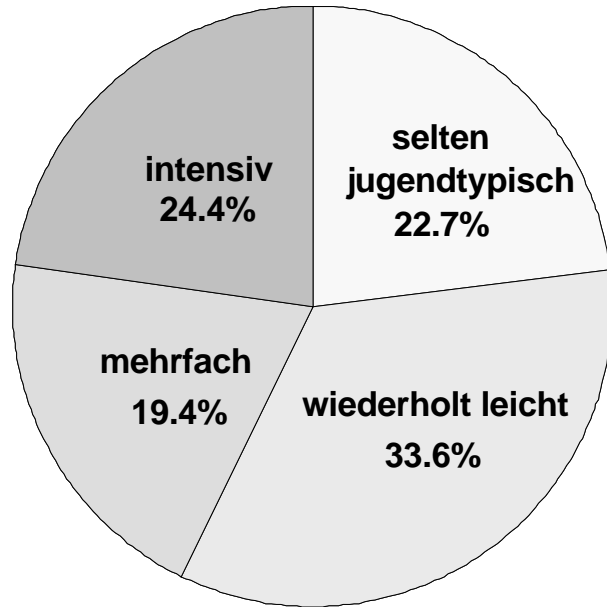
Jugenddelinquenz und Gewalt in erheblicher Ausprägung und Intensität; Syndrom eines vielgestaltigen Problemverhalten (Substanzmissbrauch, Risikoverhalten)

schwere Kriminalität, antisoziale Persönlichkeit

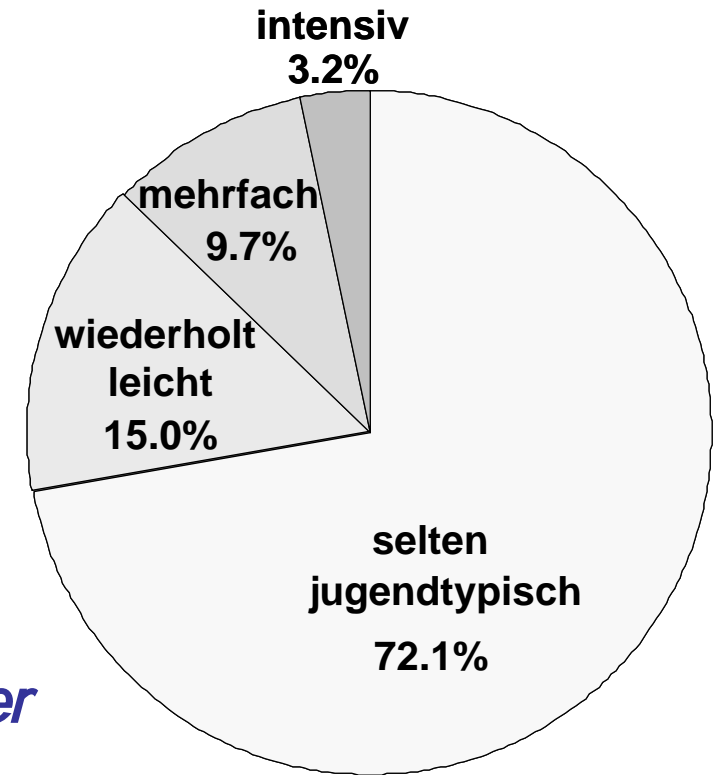
Delinquenzmuster
Verteilung in den Studien 1998-2005



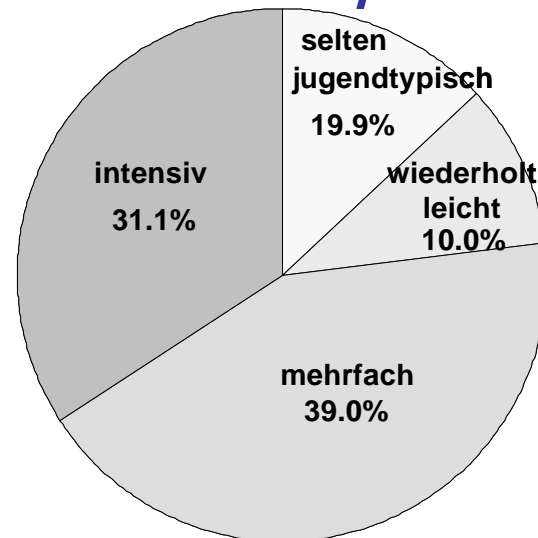
Verteilung der Delikte insgesamt (Inzidenz) über die Delinquenzmuster



Verteilung der delinquenten Jugendlichen nach Delinquenzmuster



Verteilung der Gewaltdelikte (Inzidenz) über die Delinquenzmuster

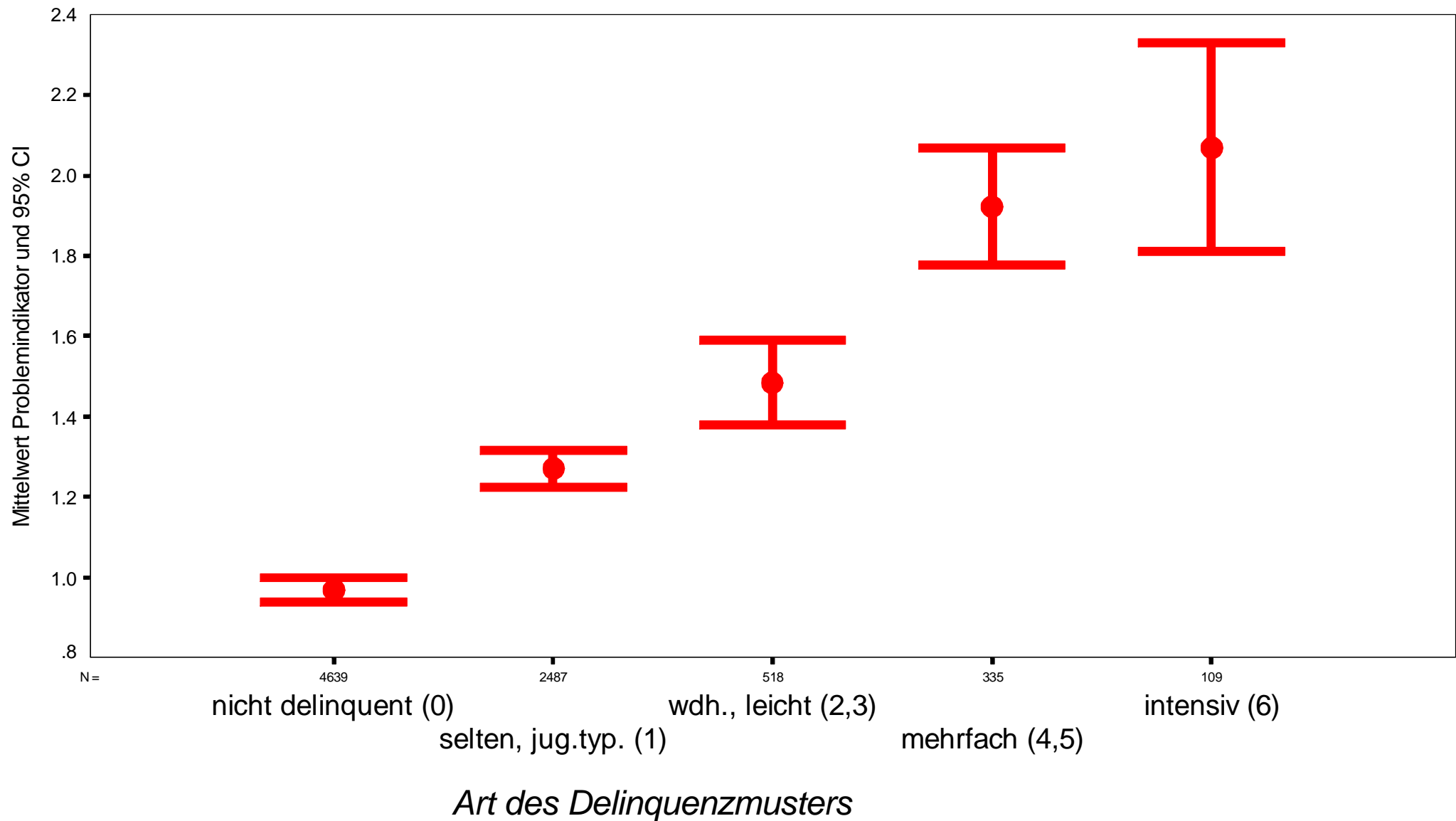


Mehrfach- und Intensivtäter (12,9% aller Jugendlichen) begingen 43,8% aller Delikte

Mehrfach- und Intensivtäter begingen 69,1% aller Gewaltdelikte

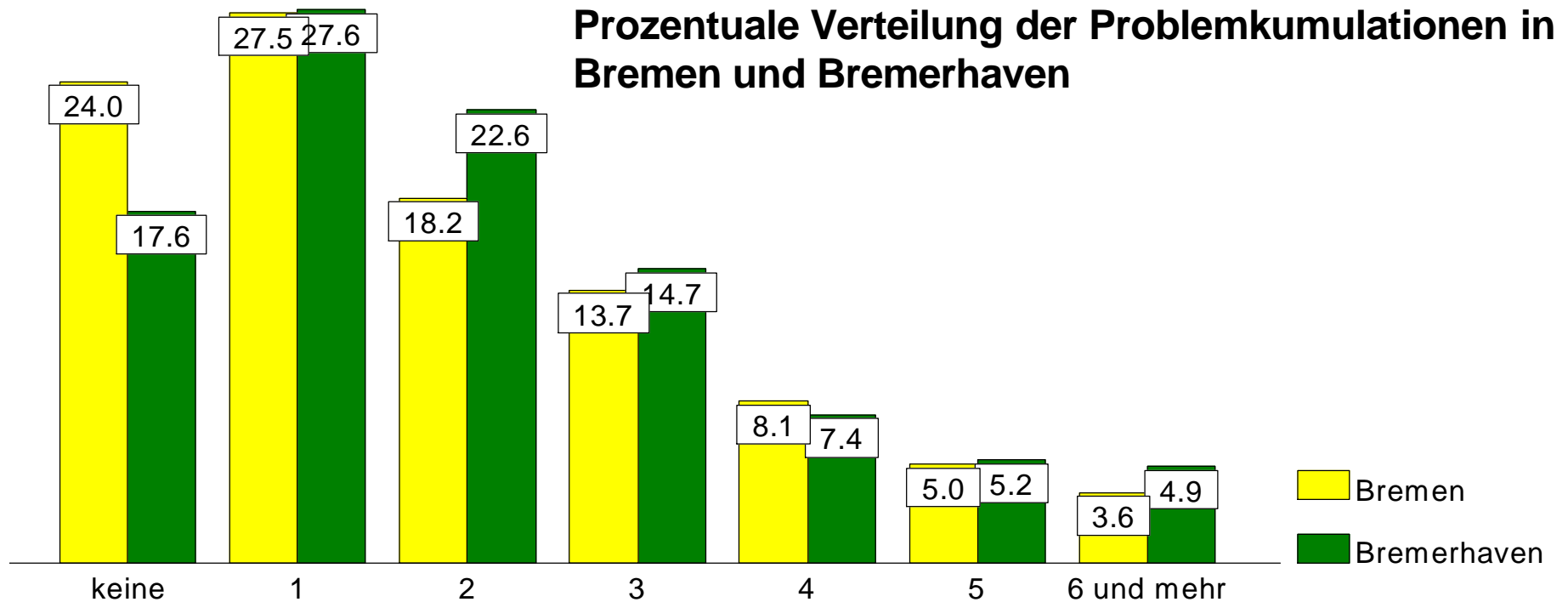
	<i>nicht del.</i>	<i>selten, jugend- typisch</i>	<i>wiederholt leicht</i>	<i>mehrfach</i>	<i>intensiv</i>
Arbeitslosigkeit/Sozialhilfe	9.7%	12.1%	12.7%	19.5%	16.5%
Eltern ohne Berufsausbildung	6.3%	6.4%	6.6%	12.1%	11.2%
Jugendl. niedriges Bildungsniveau	15.2%	18.4%	16.6%	31.1%	28.4%
schw. Zücht./Misshandl. (Kind)	17.6%	25.2%	28.5%	36.8%	45.2%
schw. Zücht./Misshandl. (Jugend)	8.2%	14.6%	20.3%	28.9%	35.3%
Scheidung/Trennung Eltern	25.3%	29.8%	35.5%	34.3%	33.0%
geringe Schulbindung	16.7%	23.1%	32.1%	35.7%	44.9%

Durchschnittliche kumulierte Problembelastung (Mittelwerte) für die Delinquenzmuster



Problem- und Risikokumulationen: Ein aktuelles Beispiel, Bremen 2008

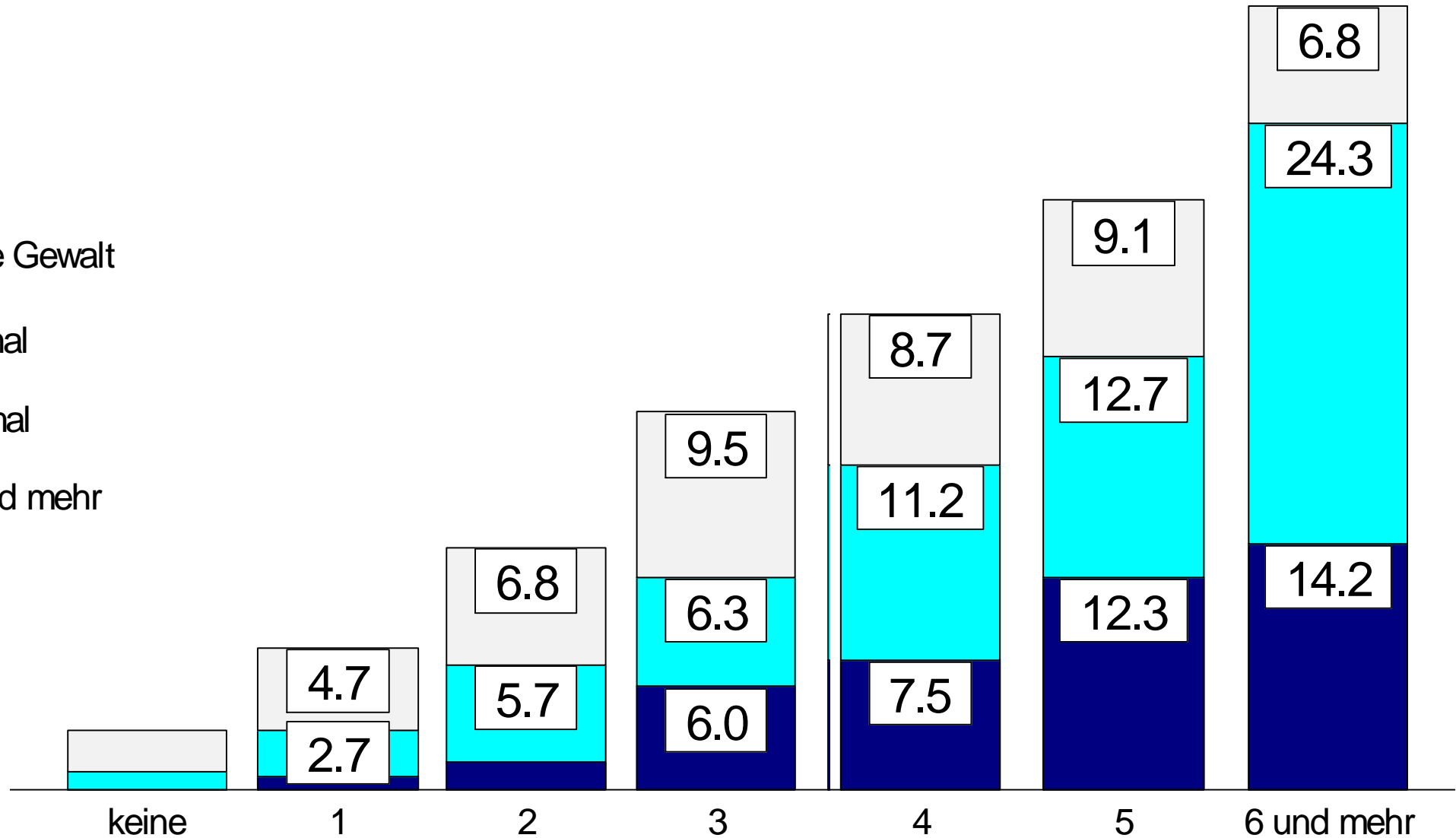
1. Scheidung/Trennung der Eltern erlebt
2. niedriges Bildungsniveau der Eltern (max. HS)
3. Arbeitslosigkeit/Sozialhilfe
4. Inkonsistenz elterlicher Erziehung
5. Beobachtung elterlicher Partnergewalt
6. Elterngewalt (schw. Züchtig./Missh.)
7. geringe Supervision der Eltern
8. geringe Unterstützung durch Eltern
9. geringe Konfliktkompetenz
10. geringe Selbstkontrolle
11. hohe Hostilitätserwartungen



Prozent Täter personaler Gewaltdelinquenz (letzte 12 Monate) (Inzidenzklassen) nach kumulierter Problembelastung

personale Gewalt

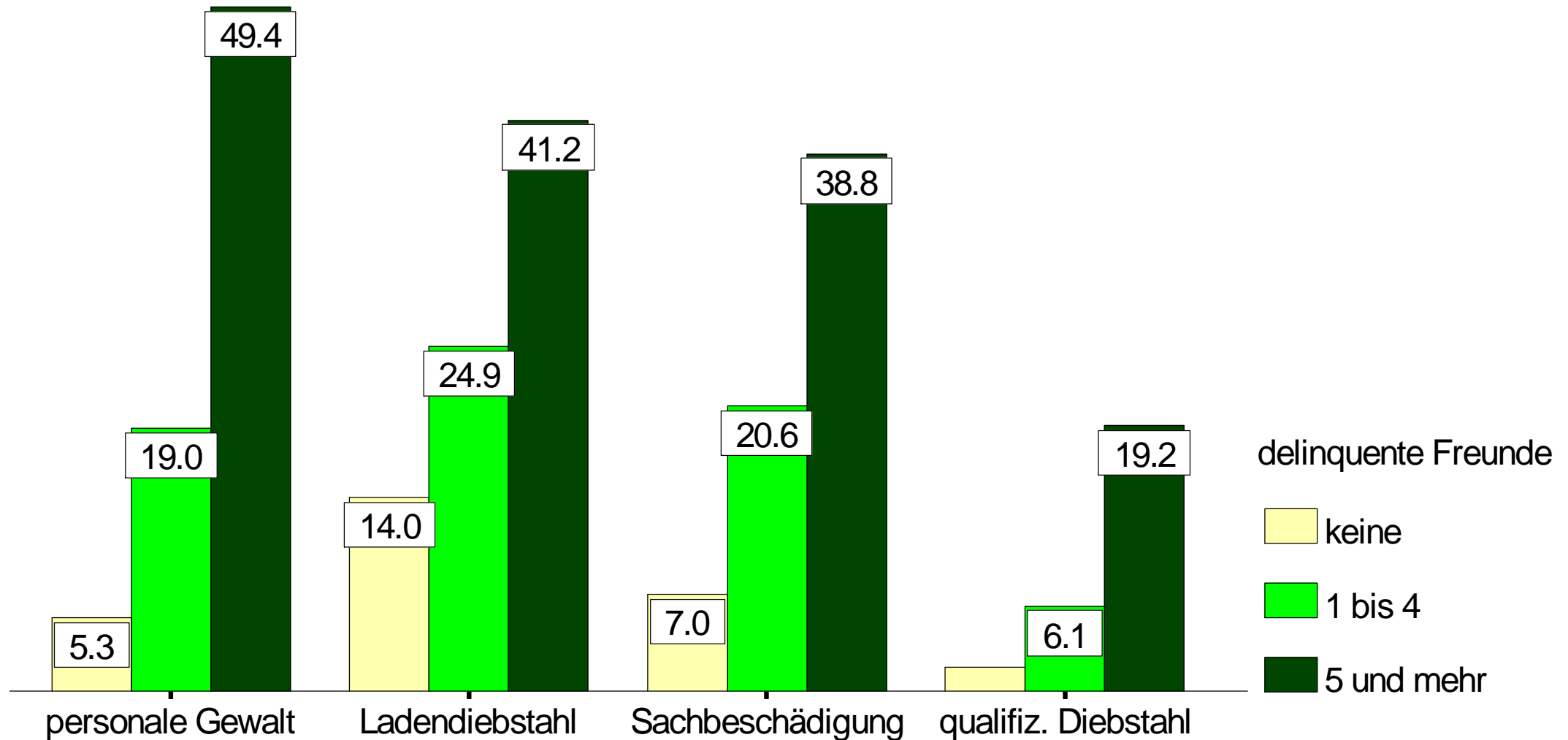
- einmal
- 2-4mal
- 5 und mehr



Anzahl der simultan bestehenden Risiken/Probleme

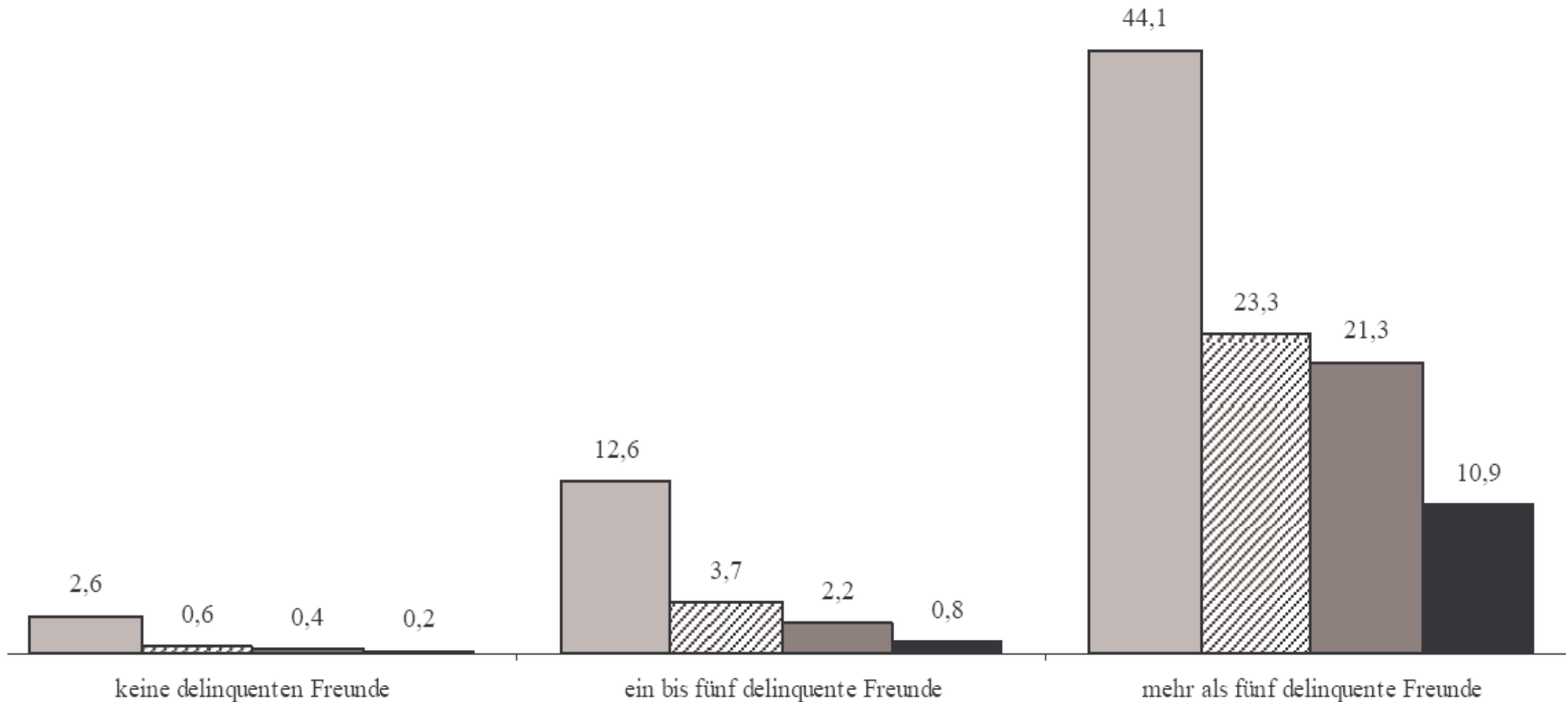
Täterraten für verschiedene Delikte in Abhängigkeit von der Anzahl delinquenter Freunde

(Hamburg, 2005)



Gewalttäterraten in Abhängigkeit von Anzahl der delinquenten Freunde:

Ergebnisse der bundesweiten KFN-Studie 2008 (Baier et al. 2009)



■ 12-Monatsprävalenz Gewalt

▨ 12-Monatsprävalenz schwere Gewalt

■ Mehrfachtäterschaft Gewalt (mind. 5 Taten)

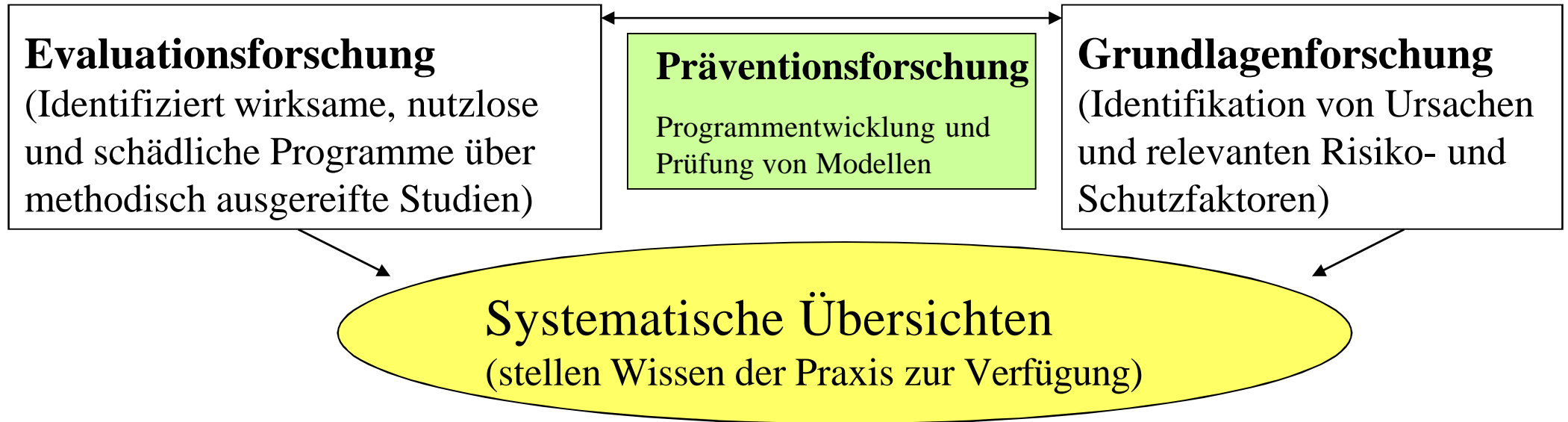
■ Mehrfachtäterschaft schwere Gewalt (mind. 5 Taten)

Folgerungen für Intervention und Prävention

- 1. Identifikation von Risiko- und Schutzfaktoren** für Delinquenz und Kriminalität durch die Forschung.
(Evidenzen I: Ursachen und aufrechterhaltende Bedingungen als Ausgangspunkt der Konzipierung).
- Entwicklung von Maßnahmen, die an diese Befunde anknüpfen.
Ziel: Reduzierung von Risiko- und/oder Stärkung von Schutzfaktoren.
- 3. Erprobung in Modellen und Prüfung von Umsetzbarkeit und Wirksamkeit.**

Breitere Anwendung in der Praxis.

- 4. Lokale Problemanalyse und Auswahl von Maßnahmen bezogen auf spezifische Risiken, Problemkonstellationen**
- 5. Prüfung, ob die Maßnahmen auch tatsächlich umgesetzt werden.**
- 6. Prüfung, ob die erwünschten Wirkungen auch eintreten.**



Blueprints of Violence Prevention (www.colorado.edu/csvp/blueprints)

(ca. 600 Programme geprüft; 11 erhielten Prädikat "wirksam", 18 erhalten Prädikat "vielversprechend")

Sherman Report (erste Aufl. 1996; 2. Aufl. 2002) (www.cjcentral.com/sherman/sherman.htm)

Von 625 Programmen, die untersucht wurden, konnten nur 28 als wirksam klassifiziert werden.

- In Deutschland besteht kein Mangel an Präventionsideen und -modellen, wohl aber ein Mangel an Wirkungsnachweisen, die methodischen Mindestanforderungen genügen.
- Es ist eine Art Präventionsaktionismus zu erkennen, in dem allenfalls Programmbeschreibungen und Prozessevaluationen in Projekte integriert werden.
- Es findet zu selten eine kontrollierte, evidenzbasierte Programmentwicklung und darauf aufbauende Konzeptfortschreibung statt.
- International sind entsprechende Entwicklungen einer evidenzbasierten Kriminalprävention weiter fortgeschritten.
- Evidenzbasierte Kriminalprävention setzt allerdings eine Kooperationsbereitschaft sowie die Fähigkeit der selbstkritischen Reflexion auf Seiten von Wissenschaft und Praxis voraus.
- In Deutschland sind dazu in seit einiger Zeit zum Teil konstruktive Ansätze zu erkennen. In Niedersachsen ist z.B. das Beccaria-Projekt des Landespräventionsrats zu erwähnen.

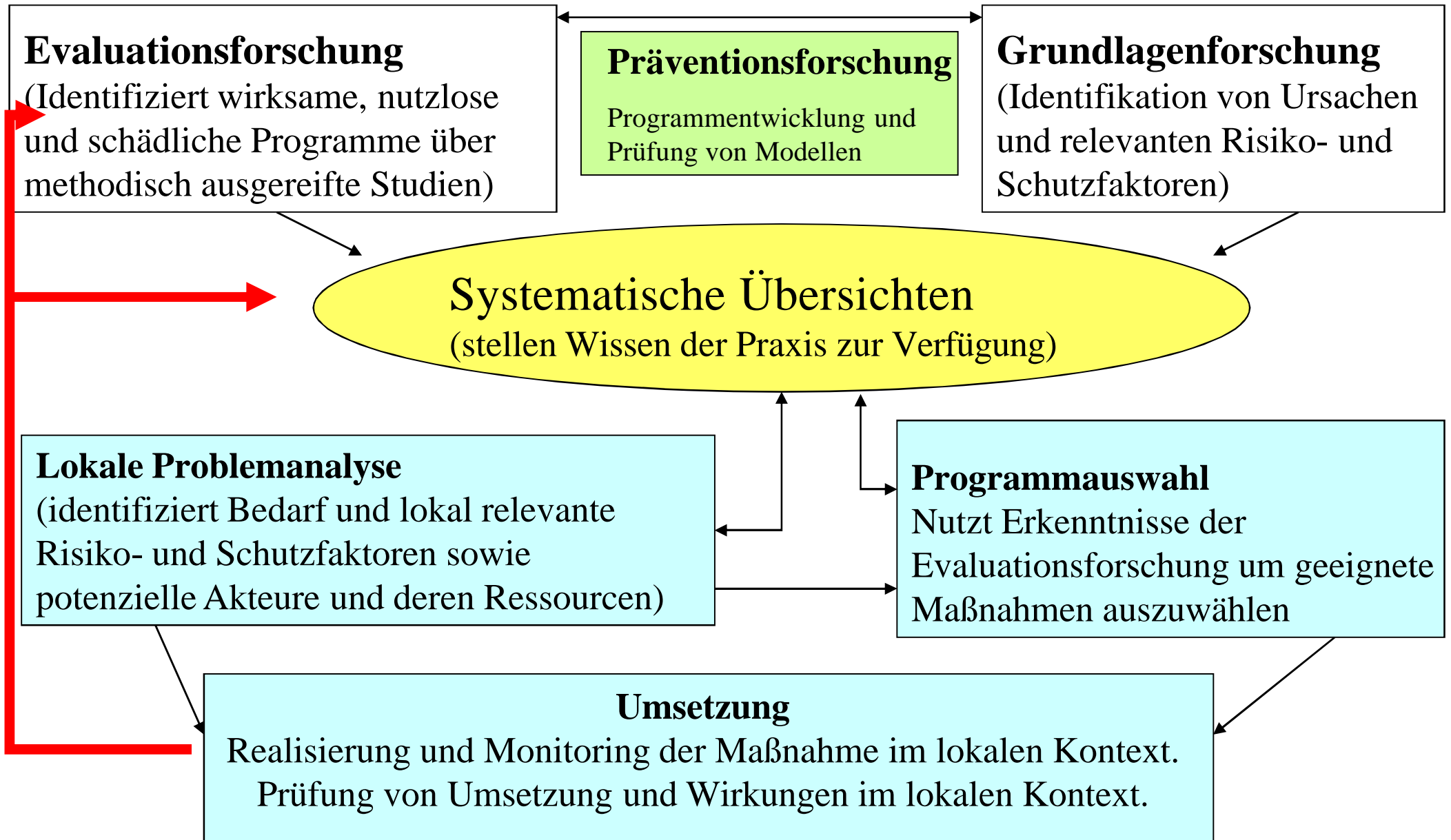
Zitat aus einer sachverständigen Bestandsaufnahme

(Deutsches Jugendinstitut (2007). *Strategien der Gewaltprävention im Kindes- und Jugendalter. Eine Zwischenbilanz in sechs Handlungsfeldern.*
München: DJI. (S. 25))

"Angesichts des wiederholt festgestellten, dürftigen Standes der Evaluationsforschung in diesem Bereich kann auch der vorliegende Bericht nicht zwischen bewährter, guter und bester Praxis unterscheiden.

Eine der zentralen Herausforderungen in der Zukunft wird deshalb die Überprüfung der praktischen Bewährung sowie der Nachhaltigkeit der hier dargestellten Strategien sein."

Evidenzbasierte Prävention: *Zusammenarbeit zwischen Forschung und Praxis*



Präventionsmaßnahmen verändern nicht nur Verhalten der Zielgruppe (günstigenfalls) im erwünschten Sinne; sie ändern auch:

- *Aufmerksamkeiten,*
- *Relevanzeinschätzungen,*
- *Schwellenwerte,*
- *Informationsflüsse und Bewertungsmaßstäbe.*

Wer Prävention betreibt,
**sieht auch mehr und
problematisiert ggfs. auch stärker.**

Das ist bei der Überlegung, welches sinnvolle Erfolgs- bzw. Misserfolgskriterien sein sollen, zu beachten.

Prävention und die "Normalität" jugendlicher Normverstöße: Plädoyer für Geduld

„Der Nutzen relativ enger sozialer Regeln liegt vielleicht nicht in erster Linie darin, dass sie immer eingehalten würden.

Es ist wenigstens ebenso wichtig, dass es hinreichend viele Normen gibt, die man (ohne sozial katastrophale Folgen) übertreten kann, wenn man auf der Suche danach ist, wie man individuell das Dilemma lösen kann, eine autonome, eigenständige und zugleich sozial integrierte, anschlussfähige und in diesem Sinne „normale“ Person zu werden.“

„Jugendliche brauchen individuelle Privatheit, und damit Geheimnisse, einschließlich der geheimen Verbotsübertretungen.

Der Schwierigkeit, die tatsächlich intolerablen Handlungen frühzeitig genug zu erkennen und angemessen auf sie zu reagieren ohne die notwendigen und insgesamt tolerablen Grenzerkundungen und aktionalen Proteste vollständig unmöglich zu machen (und dadurch womöglich extremere Provokationen zu provozieren) darf nicht dadurch ausgewichen werden, dass von einer Gleichgültigkeit zu einer Totalüberwachung gewechselt wird.“

Lange & Greve 2002 (S.94).



Ich danke für ihre Geduld und Aufmerksamkeit

Informationsmaterial zu Präventionsmodellen: Deutschsprachige neuere Übersichten

Schindler, V. & Baier, D. (2007). *Gewalterfahrungen von Kindern und Jugendlichen. Ergebnisse von Schülerbefragungen 2005 und Möglichkeiten Erfolg versprechender Prävention*. Zentrale Geschäftsstelle der Polizeilichen Kriminalprävention der Länder und des Bundes.

Scheithauer, H., Rosenbach, C. & Niebank, K. (2008). *Gelingensbedingungen für die Prävention von interpersonaler Gewalt im Kindes- und Jugendalter*. Berlin: Deutsches Forum für Kriminalprävention.

Eisner, M. (2006) *Prävention von Jugendgewalt. Wege zu einer evidenzbasierten Präventionspolitik*. Zürich: Eidgenössische Ausländerkommission.